

Entscheidung der Sacra Romana Rota ist und sich hinter dem *vescovado veana-naestetense* das Bistum Wiener Neustadt verbirgt?

Burkhard Roberg

INGO HERKLOTZ, Cassiano Dal Pozzo und die Archäologie des 17. Jahrhunderts (= Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana, Bd. 28). – München: Hirmer 1999. 439 S., 73 SW-Abb. im Text, 149 SW-Abb. auf Tafeln. ISBN 3-7774-7750-8.

„Archäologenmonographien haben derzeit keine Konjunktur.“ Mit dieser Aussage leitet Ingo Herklotz sein opulentes Werk, gleichzeitig Konstanzer Habilitationsschrift von 1996, ein. „Geschichte der Kunstgeschichte hat derzeit hohe Konjunktur“, so möchte der Rezensent beginnen, denn in diese Sparte reiht sich das Buch besser ein – und in eine reiche Reihe von Publikationen – als in einen Kontext des Faches Archäologie.

In zwei umfangreichen Teilen behandelt Herklotz zunächst den Gelehrten Cassiano Dal Pozzo (S. 15–118) und sodann sein wichtigstes Werk, das *Museo cartaceo* (S. 119–306). Der Tafelteil (S. 307–400), die Publikation einiger ungedruckter Quellen im Anhang (S. 403–409), Bibliographie und ausführliche Indices schließen das aufwendige, klar aufgebaute und sehr sorgfältig redigierte Buch ab. Die Studie von Ingo Herklotz erschien annähernd zeitgleich mit der groß angelegten und umfassenden Publikation des *Museo cartaceo* selbst, die 1996 begann (J. Osborne, A. Claridge [Hrsg.] *The Paper Museum of Cassiano dal Pozzo* [London 1996] ff.).

In Cassiano Dal Pozzo (1588–1657) hatte die Kunst und antiquarische Forschung des 17. Jahrhunderts in Rom einen idealen Repräsentanten gefunden: Selbst aus adeligem Hause stammend, hohe Ämter in der Katholischen Hierarchie besetzend und mäzenatisch tätig, hatte er aufgrund seiner Ämter und Positionen leichter als andere Zugang zu Archiven und Sammlungen. Sein reges Interesse galt in typisch barocker Vielfalt Naturwissenschaften und allen antiquarischen Disziplinen gleichermaßen. Mit zahlreichen Fachgelehrten, darunter vor allem Peiresc, stand er in regem brieflichem Kontakt.

Tausende von Zeichnungen fertigte Pozzo an bzw. ließ sie anfertigen, die er selbst nur ein einziges Mal – am Ende seines Lebens – als *Museo cartaceo* bezeichnete. Dieser Begriff, mit dem man vor allem in seiner nachträglich latinisierten Form *Museum chartaceum* in der neueren Forschungsliteratur den Eindruck einer systematischen und alles umfassenden Gesamtdarstellung erweckt, sollte also vorsichtig behandelt werden. Pozzo griff für seine Zeichnungssammlung sowohl auf ältere Forscher und Zeichner zurück, als dass er auch bei Neufunden in Rom sogleich zeichnerische Aufnahmen anfertigen ließ.

Die Zeichnungen zu Rom betreffen Monumente aller vorangehenden Epochen: Für die Antike und das Mittelalter sind sie unter anderem von größtem Wert, weil sie oft inzwischen zerstörte Zustände detailreich festhalten. Dazu gehören z. B. verlorene Apsismosaiken der mittelalterlichen Kirchen Roms (Abbildungen in der zitierten Publikation von Osborne und Claridge).

Herklotz legt das Gewicht seiner Untersuchung auf die antiken Objekte. Er kann zeigen, dass die Zeichnungen jeweils mit begleitenden Texten zusammen gesehen werden müssen (die nicht immer tatsächlich publiziert wurden) und erst dann ihren vollen Sinn ergeben. Ein auf diese Weise verstandenes „Papiermuseum“ erweist die tatsächlich im 17. Jahrhundert vorhandene Kenntnis der Antike, die teilweise in viel größerem Maße vorhanden war als bisher angenommen. So kann Pozzo zum Beispiel die Bedeutungen der Kunstwerke viel konkreter differenzieren und von allgemein kursierenden mythologisierenden und ähnlichen Interpretationen abheben, zumal er alle wesentlichen antiken Schriftquellen, die wir heute kennen, damals bereits zur Verfügung und auch tatsächlich ausgewertet hatte. Die Stilanalyse hinkte diesen Erkenntnissen nach; hier sollten erst das 18. und 19. Jahrhundert Fortschritte bringen.

Mit der Edition des *Paper museums* von Osborne und Claridge und mit seiner eindringlichen Analyse von Herklotz stehen damit für die Erforschung der Geschichte der (stadt-)römischen Kunst und Kultur zwei wichtige neue Werke zur Verfügung. Darüber hinaus ist das Werk von Herklotz für die Geschichte der Archäologie von Bedeutung, womit der einleitende Satz eine neue Relevanz erhält.

Jürgen Krüger

HARM KLUETING (Hrsg.), *Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert* (= Hildesheimer Forschungen. Tagungs- und Forschungsberichte aus der Dombibliothek Hildesheim 2). – Hildesheim u. a.: Olms 2003. XI, 335 Seiten. ISBN 3-487-11940.

Unter der sachkundigen Leitung Harm Kluetings tagten vom 11.–13. September 2002 in der Hildesheimer Dombibliothek Theologen, Historiker, Juristen und Philosophen beider Konfessionen. Das Thema „Irenik in der frühen Neuzeit“ erfreut sich unter den Historikern derzeit einer gewissen Konjunktur. Vielleicht vermutet man, dass es mehr als manche andere historische Fragestellungen dieser Epoche Anregungen für die Gegenwart bieten könnte. Nach Karl Heinz Neufeld seien derartige Anregungen „in neuerer Zeit ... auch für Konflikt- und Friedens-Forschung interessant und fanden Beachtung in entsprechenden Bereichen der Human-Wissenschaften und der politischen Wissenschaften“ (Lexikon für Theologie und Kirche 5 [1996] Sp. 588). Ähnlich wollte auch die Hildesheimer Tagung „eine Ortsbestimmung für die Gegenwart“ geben. Daher enthält der Band außer den in Hildesheim gehaltenen wissenschaftlichen Referaten auch die Texte von zwei Predigten, eines öffentlichen Vortrags über den aktuellen Stand der Ämterfrage im ökumenischen Gespräch sowie die Grußworte von Josef Homeyer, Bischof von Hildesheim, und Horst Hirschler, Abt zu Loccum und Landesbischof i. R. Von den 14 anderen Beiträgen seien einige besonders herausgehoben.

Der Jurist Christoph A. Stumpf erörtert kenntnisreich die Forderung nach Wiedervereinigung der Konfessionen im Augsburger Religionsfrieden und im Westfälischen Friedensvertrag.